

Entwicklungen des Arbeiterbewußtseins

Schwierigkeiten, die veränderte soziale Lage zu interpretieren*

Prof. Dr. Michael Schumann, geb. 1937 in Lüben/Schlesien, Studium der Soziologie in Frankfurt und Göttingen, von 1969 bis 1974 und wieder seit 1979 Direktor am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen e. V. (SOFI), seit 1975 Hochschullehrer an der Universität Bremen.

Das Arbeiterbewußtsein in der Phase ökonomischer Prosperität: Widersprüche

Geht man von den empirischen Befunden der wichtigsten Untersuchungen zum Arbeiterbewußtsein in der Phase ökonomischer Prosperität aus, so lassen sich

* In dem vorliegenden Artikel werden einige wissenschaftliche Befunde auch neuerer Untersuchungen zum Arbeiterbewußtsein nach dem Gesichtspunkt ihrer Relevanz für die gegenwärtige gewerkschaftliche Diskussion zusammengestellt und ansatzweise kommentiert. Der Verfasser stützt sich dabei in den beiden ersten Teilen wesentlich auf einen gemeinsam mit Klaus Peter Wittemann verfaßten Aufsatz „Tendenzwende im Arbeiterbewußtsein?“, Frankfurter Heft, Heft 4, April 1977. Im dritten Teil werden u. a. noch nicht veröffentlichte Materialien des Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen e. V./SOFI verarbeitet.

- unbeschadet aller Differenzen in Ansätzen und Einzelergebnissen - folgende Grundzüge festhalten¹: Die Mehrzahl der Arbeiter ordnet sich in der Gesellschaft einem „Unten“ zu und sieht sich strukturell benachteiligt. Dieses Moment des Arbeiterbewußtseins gilt dabei unabhängig davon, ob der Gesellschaftsaufbau eher dichotomisch in der Entgegensetzung von „Oben“ und „Unten“ gesehen wird oder eher hierarchisch, mit der Möglichkeit, sich nach unten zu einer durch unmittelbares materielles und physisches Elend definierten „Unterschicht“ abzugrenzen und auch eine Mittelschicht einzufügen, welche dem eigenen Lebenszusammenhang weniger entgegengesetzt erscheint als das „Oben“. Allerdings wird das Wissen um die eigene gesellschaftliche Benachteiligung in seiner potentiellen gesellschaftskritischen Handlungsrelevanz wesentlich durch das „Wirtschaftswunder“ gemindert, das auch die Arbeiter als erhebliche materielle Besserstellung beurteilen: Sie konnten sich im „Unten“ einrichten.

Wie die Gewichtung dieser widersprüchlichen Momente im einzelnen ausfällt und mithin auch der Grad an Affirmation oder Kritik, hängt dabei offenbar vor allem von den konkreten Arbeits- und Lebensbedingungen des einzelnen Arbeiters ab: Die objektiven Unterschiede im Arbeiterdasein äußern sich in relevanten Bewußtseinsdifferenzen. Eine durch den technischen und arbeitsorganisatorischen Wandel bedingte Differenzierung in der Arbeitssphäre - insbesondere unter Aspekten von Entlohnung, Belastung und Qualifikation — führt deswegen auch dazu, daß arbeitsprozeßlich bestimmte Teilkollektive ein deutlich von diesen Besonderheiten geprägtes Bewußtsein ausbilden. Diese Differenzierungen gewinnen für das gesellschaftliche Denken der Arbeiter um so mehr an Bedeutung, je stärker die Erfahrung der klassenmäßigen Existenz der Arbeiter durch die gesellschaftliche Entwicklung in den Hintergrund gerät.

Kennzeichnend für diese Entwicklung ist, daß die Verbesserung der materiellen Situation der Arbeiter gleichsam automatisch abzufallen scheint und nicht als Ergebnis der Klassenauseinandersetzung wahrgenommen wird. Zugleich wächst für den einzelnen die Möglichkeit, aus einem verbesserten Angebot an Arbeitsplätzen zu wählen, wodurch die Vorstellung gefördert wird, durch persönliche Anstrengung die eigene Lage spürbar zu verbessern. Das wachsende gesellschaftliche Angebot an Ausbildungschancen für sich selbst oder doch zumindest als Perspektive für die Kinder wird in ähnlicher Weise gedeutet. Die weitestgehende — wenn auch keineswegs

¹ Als wichtigste Untersuchungen seien hier genannt: Popitz, H.; Bahrdt, H. P.; Jüres, E. A.; Kesting, H.: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957; Kern, H.; Schumann, M.: Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, Frankfurt 1970; Weltz, F.; Schmidt, G.; Sass, J.: Facharbeiter im Industriebetrieb, Frankfurt 1974; Eckart, Ch.; Herding, R.; Jaerisch, U.; Japp, K.; Kirchlechner, B.: Arbeiterbewußtsein, Klassenzusammensetzung und ökonomische Entwicklung. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 4, Frankfurt 1975; Kudara, W.; Mangold, W.; Ruff, K.; Schmidt, R.; Wentzke, Th.: Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern. Forschungsbericht, Erlangen 1976; Baethge, M.; Bauer, W.; Mohr, W.; Münch, J.; Schöll-Schwinghammer, J.; Schumann, M.: Sozialpolitik und Arbeiterinteresse, Frankfurt 1976.

vorherrschende — Interpretation dieser gesellschaftlichen Angebote geht dahin, in ihnen ein Mittel zu sehen, das Arbeiterdasein individuell aufzuheben und sich dadurch grundsätzlich aus einer Klassenperspektive zu lösen.

Aus den Untersuchungsergebnissen zeigt sich freilich auch, daß mit all diesen Momenten, die kollektives Bewußtsein zurückdrängen, das Arbeiterbewußtsein nur partiell erfaßt wurde; in Widerspruch zur Perspektive, sich in der bestehenden Gesellschaft auch als Arbeiter dauerhaft einigermaßen einrichten zu können, findet sich durchgängig ein hohes Maß an Unsicherheit darüber, ob der erreichte Standard von Dauer sein könnte oder nicht doch über kurz oder lang ein Rückschlag einkalkuliert werden müsse. Diese Unsicherheit drückt sich vor allem in der Angst vor Arbeitslosigkeit aus- eine Angst, die auch bei jenen auftritt, die selbst keine Arbeitslosigkeit erlebt haben und sich in ihrer Erfahrung nur auf die Jahre der Prosperität, der Vollbeschäftigung und starken Arbeitskraftnachfrage stützen. Gerade weil diese Befürchtung keineswegs durchgängig aus persönlicher Erfahrung herrührt, liegt es nahe, sie als subjektiven Ausdruck der objektiven Existenzunsicherheit der proletarischen Lebenssituation überhaupt zu begreifen und insofern in ihr ein Element kollektiven Bewußtseins der Arbeiter zu sehen. Dieses Nebeneinander von der Erwartung weiterer materieller Besserstellung und individuellem Aufstieg einerseits und der latenten kollektiven Existenzunsicherheit andererseits drückt deutlich die strukturelle Widersprüchlichkeit von Arbeiterbewußtsein aus.

Das Bewußtsein der Arbeiter in dieser Phase der Prosperität war also nicht Ausdruck von Integration und damit verbundener tendenzieller Auflösung der Klasse, wohl aber Ausdruck und Resultat einer weitreichenden Befriedigung, die zugleich nicht nur nennenswerte antikapitalistische Verhaltenspotentiale, sondern auch kritisches Verhalten überhaupt stark abbaute. Die damit verbundene kollektive Passivität ließ das Arbeiterverhalten kalkulierbar erscheinen, eine Erwartung, die durch das im großen und ganzen widerspruchslose Hinnehmen der Krise 66/67 und ihrer Folgen durch die Arbeiter und ihre Organisationen eine Bestätigung erfuhr.

Die Verarbeitung der Krisenerfahrung in den 70er Jahren: Orientierungsdefizite

Die wirtschaftliche Entwicklung hat nun seit der Krise 1973/74 und durch die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit dieser gesellschaftlichen Wahrnehmung zumindest ein Stück weit die Basis entzogen. Der Zyklus tritt als Verlaufsform kapitalistischer Entwicklung wieder so deutlich in Erscheinung, daß die Vorstellung eines kontinuierlichen widerspruchsfreien und für alle gesellschaftlichen Gruppen und Klassen geltenden Wachstums nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Für die Arbeiter heißt das, daß sich ihre Lage nicht mehr wie bisher stetig verbessert, sondern von Stagnation oder sogar vom Abbau erreichter Positionen gekennzeichnet oder doch mindestens bedroht ist.

Noch ist keineswegs hinreichend untersucht, wie die Erfahrung veränderter gesellschaftlicher Realität von den Arbeitern verarbeitet wird. Erste Ergebnisse einer Studie in der Wertindustrie², d. h. in einer Branche, in der die Beschäftigten besonders kraß und — regional bedingt — oft unausweichlich mit der Krise konfrontiert sind, deuten aber daraufhin, daß durch die Krisenerfahrung die Widerspruchsstruktur des Bewußtseins zunächst, zumindest nicht gravierend, umgewichtet oder gar aufgelöst wird. Die in der Prosperität ausgebildeten Vorstellungen werden zwar offenkundig brüchig, es sind aber bisher nicht einmal Ansätze für zusammenhängende neue Interpretationen der eigenen Situation zu sehen. Dieser kollektive Mangel an Interpretationsfähigkeit der veränderten Situation ist gegenwärtig das hervorsteckende Merkmal des gesellschaftlichen Bewußtseins der Arbeiter bei wachsendem Zwang, sich ein stimmiges Bild zu machen, ein plausibles Erklärungsmuster zu finden und damit die Widerspruchsstruktur des Nebeneinander von Unverträglichem zu durchbrechen.

Auch und gerade bei jenen Arbeitern, die sich in ihrer Existenz radikal bedroht sehen, dominiert eine Haltung individueller Ohnmacht und Perspektivlosigkeit. Obwohl die Momente kollektiven Bewußtseins durch die allen weitgehend gemeinsame Situation gestützt werden, kann man sie zumindest bisher nicht mit einer Stärkung kritischen Bewußtseins, in dem eine Klassenperspektive ausgebildet wird, gleichsetzen. Da ein Rückgriff auf tradierte Erklärungsmuster der Arbeiterbewegung nur den wenigsten möglich ist, der Mangel an eigenen Deutungs- und Erklärungsversuchen aber gerade jetzt evident wird, können zunehmend Interpretationsangebote „von außen“ Einfluß gewinnen. Das meint, daß als Deutungsmuster politische Anschauungen und Programme von „links“ und von „rechts“ wirksam werden können, weil sie sich jeweils auf unterschiedliche Seiten der Widerspruchsstruktur des Arbeiterbewußtseins beziehen.

Arbeitsansätze der Gewerkschaft: erschwerende Bedingungen

Gewerkschaftspolitisch muß zunächst festgehalten werden, daß es bisher nicht gelungen ist, in diese „Offenheit“ ein Konzept der Krisenerklärung und -lösung einzubringen, das strukturierenden Einfluß auf das Arbeiterbewußtsein nehmen konnte. Dabei gilt einerseits, daß in einer Situation, in der für die Arbeiter der Verhaltensdruck wächst und Orientierungsschwierigkeiten bewußt werden, auch das Potential für gewerkschaftliche Angebote steigt. Die Streiks der Drucker, Metallarbeiter und Stahlarbeiter in den letzten beiden Jahren deuten die Bereitschaft an, auch unter veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen

² Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt über die Entwicklung der Wertarbeit und das Arbeitsbewußtsein der Wertarbeiter wird vom Verfasser zusammen mit E. Einemann, Chr. Siebel-Rebell und K. P. Wittemann gegenwärtig durchgeführt. Die Arbeiten sollen Ende 1979 abgeschlossen und veröffentlicht werden.

Machtverhältnissen gewerkschaftliche Aktionen mit zu tragen. Doch es wäre andererseits kurzichtig, nicht gleichzeitig die erschwerenden Bedingungen ins Auge zu fassen, die sich auch unter dem Aspekt des Arbeiterbewußtseins für die gewerkschaftliche Arbeit ergeben. Das Wissen um diese Schwierigkeit kann helfen, die Chancen der gegenwärtigen Situation zu nutzen. In dieser Absicht wurden die folgenden Forschungsergebnisse zusammengestellt.

1. In der Krisensituation ist eine größere Anfälligkeit für konservative und reaktionäre Positionen sichtbar geworden, d. h. eine leichtere Aktivierbarkeit der ideologischen Komponenten der Widerspruchsstruktur des Arbeiterbewußtseins. Bierbaum u. a. weisen in einer Arbeit, die auf einer Befragung aus den Jahren 1975/76 basiert³, nach, daß die Verunsicherung über die künftige Entwicklung und die Bedrohung der Lebensverhältnisse zu einer breiten Stärkung von Vorurteilen geführt hat: „Leistung und Sparsamkeit“, „Sicherheit und Ordnung“ gelten vielen Arbeitern als die Basis, auf der die Wiedergewinnung der wirtschaftlichen Stabilität zu leisten wäre, der „starke Mann“ soll zur Effektivierung des staatlichen Apparates und zur Überwindung von Entscheidungsunsicherheit beitragen und der Rauswurf der Ausländer den Arbeitsmarkt öffnen. Diese Vorurteilsstrukturen sind bekannt; ihre Verhaltensrelevanz erscheint noch ungesichert, doch der durch die erschütterte Erwartung gesellschaftlich-ökonomischer Stabilität und Kontinuität erhöhte Interpretations- und Verhaltensdruck erschließt auch dieser Perspektive Spielräume. Ihr bei den Arbeitern zu begegnen ist vor allem deswegen schwer, weil eine Position bereits weitgehend verfangen hat: Abhilfe wird eher identifiziert mit „Wiederherstellung“ und „zurück zu den alten Verhältnissen“ denn mit strukturell weitertreibenden Veränderungen. Die vorab nie aufgegebene Unsicherheit, ob der Aufschwung auch wirklich von Dauer sein könne, legt ihnen etwa ein kritisches „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt“ als Urteil über SPD-Reformpolitik durchaus nahe.

In der Vorstellung von der verlorengehenden, wiederzugewinnenden gesellschaftlichen „Normalität“ ist jene Betrachtungsweise angelegt, die ökonomische Krisen nur als Fehlentwicklungen und falsche Politik, nicht umgekehrt gerade als Normalität des Prinzips des Wirtschaftens im Kapitalismus begreifen kann. Daß die SPD bis heute und die Gewerkschaften zu lange darauf verzichtet haben, die Krisenentwicklung als Ausdruck kapitalistischer Wirtschaft zu analysieren und die Strukturmerkmale des Wirtschaftens systematisch in die Verursachungs- wie Lösungsdiskussion einzubeziehen, hat die Gefahr bei den Arbeitern zunächst erhöht, auch konservative Interpretationsmuster und -Lösungsangebote zu akzeptieren.

Da konservative Konzeptionen aber notwendig darauf abzielen, Lösungen gegen die materiellen Interessen der Arbeiter anzustreben, bleiben sie destruiierbar. Doch

³ Vgl. Bierbaum, Ch.; Bischoff, J.; Eppenstein, D.; Herkommer, S.; Maldaner, K.; Martin, A.: Bewußtsein der Lohnabhängigen. In: Beiträge zum wissenschaftlichen Sozialismus. Sonderheft. West-Berlin 1976.

dies setzt eine Politik voraus, die vor einer radikalen Ursachenanalyse nicht zurückschreckt und daraus Schlußfolgerungen für ihre Praxis ableitet; die einsichtig und nachvollziehbar die Durchsetzung der Interessen der Lohnabhängigen angeht und damit sowohl aktuelle materiale Verbesserungen erreicht wie auch die Perspektive struktureller Veränderung eröffnet.

2. Die Beziehung der Arbeiter zu ihrer Interessenvertretung ist durch vielfältige, historisch sich wandelnde Einflußgrößen bestimmt. Veränderungen der politischen Sozialisation, auf die hier kurz hingewiesen werden soll, machen in diesem Zusammenhang nur einen, in seiner Wirkung freilich nicht zu gering zu veranschlagenden Faktor aus.

Die Arbeiterfamilie hat für die Ausbildung des politischen Habitus einen deutlichen Einflußrückgang erlitten⁴. Der Typus der proletarischen Familie, der den Kindern längst vor jeder expliziten politischen Urteilsbildung eine gesicherte politische Verortung im proletarischen Lebenszusammenhang gab und ihnen ein kollektives Selbstverständnis als Arbeiter vermittelte, das zumeist mit einer auch emotional gestützten Bindung zur organisierten Arbeiterbewegung identisch war, ist radikal rückläufig. Diese noch für die Weimarer Zeit typische Arbeitererziehung durch Familie und „Milieu“, die jene stabile, nahezu erfahrungsunabhängige Organisationsloyalität sicherte, hat für die Nachkriegsgeneration, d. h. für die heute Dreißigjährigen, kaum noch Bedeutung. Die politische Sozialisation der Arbeiter verlagert sich insgesamt stärker in die sekundäre und tertiäre Erziehungsphase, d. h. Schule, Arbeitsplatz/Betrieb und auch Massenmedien erhalten größeres Gewicht.

Wenn das Verhältnis zur Gewerkschaft als der „eigenen“ Organisation zunehmend weniger emotional geprägt ist, so heißt dies u. a.: Loyalität ist nicht mehr selbstverständlich; der Konsens ist stärker auf explizite politische Positionen begründet; Überzeugung und Bereitschaft zum Mitarbeiten sind nicht da, sondern müssen sich ausbilden; Entscheidungen der Gewerkschaftsorganisation, ihrer Gremien und Vertreter, wird nicht mehr vorbehaltlos vertraut und zugestimmt, sondern sie müssen erklärt und sollen diskutiert werden. Die Sonderstellung, die bei der Bewertung gesellschaftlicher und politischer Sachverhalte den Interpretationsangeboten der Gewerkschaft zukam, ist insofern bedroht. Gewerkschaftspolitik kann also nunmehr begrenzt auf jenen Vertrauensbonus setzen, daß ihre Vorschläge von vornherein als mit dem Arbeiterinteresse identisch eingeschätzt und übernommen werden.

Die veränderten Bedingungen politischer Sozialisation, denen die Arbeiter heute unterworfen sind, reduzieren damit zwar den gleichsam naturwüchsigen Auf-

⁴ Vgl. insbesondere Osterland, M.; Deppe, W.; Gerlacht, F.; Schlösser, M.: Der Einfluß von Arbeitssphäre und Freizeitbereich auf die Verhaltensweisen und Bewußtseinsformen von Industriearbeitern. Forschungsbericht, Göttingen 1976.

bau einer stabilen Beziehung zur Gewerkschaft, sie eröffnen aber gleichzeitig neue Chancen der Einflußnahme. Je weniger vorgestanzt und nur indirekt beeinflussbar das Verhältnis ist, um so mehr entscheidet die gegenwärtige gewerkschaftliche Selbstdarstellung (d. h. die überzeugende betriebliche Interessenvertretung durch den zuständigen Vertrauensmann und Jugendvertreter, die Erfahrungen mit der Betriebsräte- und Vertrauensleutearbeit, das generelle gewerkschaftspolitische Klima im kleinen Bereich der Arbeitsgruppe wie im Betrieb und schließlich auch die betriebliche und überbetriebliche Präsenz der Gesamtorganisation), ob eine aktive Einbindung in die Gewerkschaft gelingt.

3. Traditionell hatten große Teile der Arbeiter aus dem Bewußtsein ihrer gesellschaftlichen Benachteiligung eine selbstbewußte Gegenposition bezogen. Im Wissen, daß die Gesellschaft auf den Arbeitsbeitrag der Arbeiter verwiesen ist, haben sie einen Klassenstolz als die Produzenten der materiellen Produktion entwickelt, der ihnen eine Identität als Arbeiter gerade aus der Einsicht in die Diskrepanz zwischen der Bedeutung dieses Beitrages für die Gesellschaft und ihrer untergeordneten Stellung in ihr erlaubte.

Wenn heute das kollektive gesellschaftliche Selbstbewußtsein der Arbeiter eher geschwächt erscheint - wir haben im SOFI sehr vorläufig von einer „Identitätskrise“ gesprochen, in der sich zunehmend mehr Arbeiter in bezug auf ihr kollektives Selbstverständnis befinden — so hat dies mehrere, hier nicht im einzelnen zu benennende Verursachungszusammenhänge. Von besonderem Gewicht für dieses Moment des Arbeiterbewußtseins ist aber die Wirkung der bisher praktizierten Reformpolitik im Ausbildungs- und Weiterbildungssektor. Ihr richtiges Ziel, höhere Gerechtigkeit und Chancengleichheit, wurde zu einseitig an das Erfolgskriterium höherer Durchlässigkeitsraten gebunden. Den Arbeitern suggeriert das Bildungsangebot, daß es nun nur noch an ihnen liegt, an ihrer individuellen Bereitschaft und Fähigkeit, d. h. an ihrem Fleiß und ihrer Intelligenz, ob sie sich auf diese Aufstiegsperspektive einlassen. Der individuelle Ausstieg aus der Klasse erscheint durch persönliche Leistung erreichbar, Klassenzugehörigkeit ist somit nicht mehr gemeinsames, nur kollektiv zu veränderndes Schicksal. Sich als einzelner auf die Angebote nicht einzulassen, gilt bereits als individuelle Unzulänglichkeit und als Selbstverschulden. Eine Selbstdefinition als Versager wird nahegelegt und geht ein in die kollektive gesellschaftliche Standortbestimmung.

Bildungspolitik muß von der Gewerkschaft auch unter diesem Aspekt des Arbeiterbewußtseins neu durchdacht werden: was der gegenwärtige Ansatz für das Selbstverständnis jener heißt, die es „nicht geschafft“ haben, des „Rests“ - der überwiegenden Mehrheit der Arbeiter. Die Überlegungen müssen insgesamt den unterlegten Leistungsbegriff problematisieren, der vom Arbeiter einseitige Anpassung (insbesondere in Sprache und Normsystem) an die Mittelklasse fordert und Erfolg wesentlich an derartige Anpassungsleistung bindet, weil dieses Konzept zumindest im-

plizit zum Ziel hat, die Fähigkeit der Arbeiter zu solidarischem Verhalten, kollektiver Interessendefinition und entsprechender Interessenvertretung zu schwächen.

Damit ist ein Punkt angesprochen, dem für die zukünftige gewerkschaftliche Arbeit generell zentrale Bedeutung zukommt: Gewerkschaftspolitik, unabhängig davon, auf welche Gegenstandsbereiche sie sich bezieht, muß sorgfältig daraufhin geprüft werden, inwieweit sie die Bereitschaft und Fähigkeit der Arbeiter zur Solidarität zu stützen und zu festigen verspricht. Denn im solidarischen Verhalten liegt nicht nur die gewerkschaftliche Stärke in der konkreten Auseinandersetzung, sondern in der Solidarität drückt sich auch jene destruktives Konkurrenzdenken überwindende Moral aus, die der Arbeiterbewegung ihre übergreifende gesellschaftliche Perspektive und verbindliche Legitimation gibt.